

Erststufe ist die höchste Stufe der menschlichen Erkenntniß, zu welcher alle anderen Erkenntnißwege sich nur wie die niederen Stufen verhalten. Zu dieser ekstatischen Schauung und Einigung mit Gott gelangt der Mensch durch die Tugend, die Plotin als das Streben nach Gottähnlichkeit (1, 2, c. 1: *ὅρα ὑπονοήσαι*) definiert. Insbesondere sind es die reinigenden Tugenden, welche den Menschen durch die Flucht aus der zum Bösen verleitenden Sinnenwelt von der Sünde (*ἀμαρτία*) befreien; dadurch wird die Seele für die vergöttlichenden Tugenden, welche hauptsächlich in der heroischen Uebung der vier Cardinaltugenden bestehen, befähigt und allmählich zur übersinnlichen Welt erhoben. Hierzu dienen in gewisser Weise auch die Künste und Wissenschaften, zumal Mathematik und Dialektik. Je größer der Eifer in der Uebung der Askese und Tugend ist, desto sicherer und schneller wird die mystische Einigung mit dem „Einen“ erreicht. Dazu bedarf es nicht des Herausgehens der Seele aus sich, sondern vielmehr der Einkehr in ihr eigenes Innerste. Hier, gleichsam in ihrem innersten Centrum, hängt sie, wie alle Wesen, mit dem „Einen“ und „Guten“ zusammen und vermag es auf eine unbeschreibliche Weise zu schauen. Schön beschreibt Plotin die verschiedenen Klassen der Menschen in ihrem Streben nach der Glückseligkeit. Einige Menschen, sagt er, bleiben im Sinnlichen befangen, halten die Lust für das Gute, den Schmerz für das Böse und suchen jene zu erhaschen, diesen zu fliehen; hierin setzen sie ihre Arbeit. Andere sind einer gewissen Erhebung fähig, vermögen jedoch das, was oben ist, nicht zu sehen; indem sie sich an die bürgerlichen Tugenden halten und sich dem praktischen Leben zuwenden, streben sie nur nach der richtigen Auswahl unter dem, was doch ein Niederees ist. Allein es gibt noch eine dritte Klasse Menschen göttlicher Art, welche, mit höherer Kraft und schärferem Blicke begabt, dem Glanze aus der Höhe sich zuwenden und dahin sich erheben, den Ort des finstern Rebels übersteigen und, alles Irdische verachtend, dort verweilen, wo ihr wahres Vaterland ist und wo sie der rechten Freude theilhaftig werden (Ennead. 5, 9, c. 1). Indes vermag ein Mensch, so lange er hienieden weilt, nicht für die Dauer in diesem seligen Zustande der mystischen Einigung mit Gott zu verharrten, da er durch die nicht ganz zu erlöbende sinnliche Natur immer wieder zum Irdischen zurückgezogen wird. Selbst dem tugendhaftesten und göttlichen Menschen wird diese Anschauung nur für einzelne Momente zu Theil (6, 9, c. 10 et 11), wie denn nach dem Zeugniß seines Biographen Porphyrius auch Plotin selbst dieser mystischen Vereinigung nur viermal in seinem Leben gewürdigt worden wäre. Uebrigens ist der wahrhaft Weise und Tugendhafte nach Plotin trotz aller Mißgeschick dieses Lebens nicht unglücklich, sondern glücklich, wie schon die Stoiker lehren.

Es liegt in der Consequenz des plotinischen Systems, daß darin neben der Lehre von der Prä-

existenz der Seele für eine Auferstehung des Leibes keine Stelle zu finden ist. Wie der gesammten griechischen Denkweise, so war der Glaube an eine Auferstehung auch unserem Philosophen geradezu anstößig; die Befreiung der Seele vom Leibe, nicht dessen Wiedererwedung, ist ihm die wahre Auferstehung (3, 6, c. 6). Dagegen gibt es nach Plotin ein Gericht nach dem Tode, und das Loos der abgethienen Seelen wird je nach der Beschaffenheit ihres irdischen Leibeslebens ein sehr verschiedenes sein. Nur die allerreinsten Seelen kehren in die ewige glückselige Heimat zurück; die weniger vollkommenen, aber edlen Seelen werden je nach ihrer Tugend auf die verschiedenen Gestirne versetzt, von wo aus sie das Weltall beschauen; die niedrigen Seelen, die in die Sinnenwelt versunken waren, kehren je nach dem Grade ihrer Lasterhaftigkeit entweder in andere Menschenleiber zurück, oder müssen sogar durch Thier- und Pflanzenleiber wandern, gemäß dem allgemeinen Gesetze, daß die Seele nach dem Tode dahin gelangt, wohin ihre Neigung sie zieht, um nun entsprechende Vergeltung zu erlangen: der Tyrann wird zum Sklaven, der ungerechte Reichthum wird arm, der Zornmüthige zum wilden Thiere, Wüßlinge und Schlemmer werden geistig und gefräßige Geschöpfe u. s. w. Es gibt keinen Weltanfang und kein Weltende. Im ewigen Kreislauf bewegt sich das All, um nach gewissen Perioden in seinen frühern Zustand zurückzukehren (Apo-katastase).

Was sein Verhältniß zur Volksreligion angeht, so ist Plotin weit entfernt, diese nach Art früherer Philosophen und Dichter zu verspotten, aber auch zu viel Philosoph, um, wie seine nächsten Schüler es thaten, schon seine Philosophie an die positive Religion direct anzulehnen oder damit gar zu verschmelzen. Gleichwohl trägt das System Plotins, wie der gesammte Neuplatonismus, durchweg einen religiösen Charakter; es ist in allen Theilen von dem Gedanken an die Gottheit und von der Sehnsucht nach Einigung mit ihr beherrscht und durchdrungen. Die Philosophie ist Religion, nur nicht umgekehrt; daher auch sein für einen Helden frommes, tugendhaftes Leben. So dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn wir bei Plotin die Neigung entdecken, die Mythen des Volksglaubens speculativ zu deuten, zu läutern und mit seinem System in Einklang zu bringen. Er versucht, die hohen und niederen Götter des griechischen Heidenthums in der Sternen- und sublunaren Welt unterzubringen, ja sogar den polytheistischen Cultus einschließlich des schon früh Anstoß erregenden Götterüber-Cultus, sowie Magie und Mantik bis zu einem gewissen Grade philosophisch zu begründen. Das waren gut gemeinte Zugeständnisse an den Geist seiner Zeit, die freilich schwer zu vermeiden waren und daher einigermaßen zu entschuldigend sind; sie sollten aber für die Weiterentwicklung der neuplatonischen Philosophie geradezu verhängnißvoll werden.